

Dr. Albert
Stroick O.f.f.



Divisionspfarrer
gefallen
am 5. Juni
1940



Raymund Dreiling / P. Dr. Autbert Stroich



Residencia
de los estudiantes



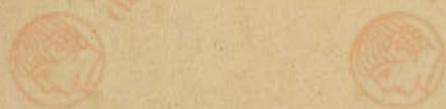
Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes





P. Autbert inmitten von Kameraden

P. Dr. AUBERT STROICK OFM

Als Divisionspfarrer gefallen

am 5. Juni 1940

Von

P. Dr. Raymund Dreiling OFM

VERLAG BUTZON & BERCKER / KEVELAER

1940 · Alle Rechte vorbehalten · Gedruckt bei Büchon & Bercher GmbH, Kevelaer
Mit kirchlicher Druckerlaubnis

Zum Geleite

Am 5. Juni 1940, dem ersten Tage der Sommekämpfe, fiel in Ausübung seiner priesterlich-seelsorglichen Aufgabe an seinen verwundeten und sterbenden Kameraden der Divisionspfarrer P. Dr. Autbert Stroick OFM aus Dorsten in Westfalen.

Von Verwandten und Mitbrüdern, von Kameraden und Freunden wurde ich geradezu bestürmt, eingehender über P. Autbert und besonders über seinen priesterlichen Helden Tod zu berichten. Nachdem seine Division zur Ruhe gekommen ist und darum genauere Auskünfte möglich waren, soll jenem Wunsche gern entsprochen werden.

Eine ausgiebige Würdigung des ganzen Lebens und Lebenswerkes von P. Autbert wird später folgen.

Im übrigen besteht die beste Derehrung unserer Helden in der praktischen Nachahmung ihres vorbildlichen Heldengeistes.

Dorsten i. W., den 25. September 1940

Der Verfasser

Residencia
de los estudiantes

Inhaltsverzeichnis

I. Berichte

Wie P. Autbert Stroick als Divisionspfarrer wirkte und
fiel Seite 9—35

II. Nachruf

Predigt, gehalten in der Franziskanerkirche zu Dorsten
i. W. am 5. Sonntag nach Pfingsten, dem 16. Juni 1940,
vom Verfasser Seite 36—56

Berichte

Wie P. Albert Stroick
als Divisionspfarrer wirkte
und fiel



P. Theophil Pfeifer O.M.Cap. schrieb unter dem
20. Juni 1940 aus Mergentheim:

„Ew. Hochwürden erlaube ich mir, ein kleines inniges Wort der Teilnahme und des Beileids zu schreiben zu Thres Hochwürdigen P. Autberts Tode, den ich heute abend durch das Stuttgarter Sonntagsblatt erfahren habe. Ich fühle mich dazu gedrängt; denn im Weltkriege war der Verstorbene die letzte Zeit bei meiner Division (23. Inf. Div.), deren Divisionspfarrer ich war.

Es war anfangs Mai 1918. Wir lagen nach der Märzoffensive in einer ruhigen Stellung. Ersatz traf ein. Die dezimierten Regimenter wurden aufgefüllt. Das deutete auf eine neue Offensive hin. Ich hielt für ein Bataillon Gottesdienst ab im Freien, unter blühenden Obstbäumen. Nach dem Gottesdienst blieben drei junge Offiziere, drei „neugebackene“ Leutnants zurück. Sie wollten als jüngste Pfarrkinder mich begrüßen. Der allerjüngste war unser lieber Stroick. Er kam nach einer Gasvergiftung und nach absolviertem Offizierskursus zum zweiten Male ins Feld. Auf den ersten Blick konnte man urteilen: Stramme, militärische Haltung außen! Stramme, sittliche Haltung innen! Seine frische, jugendliche Erscheinung passte zu dem strahlenden Maien Tage, der uns umgab. Wir schlossen Bekanntschaft, wir schlossen Freundschaft. Wir wollten uns recht oft treffen. Er sollte mir Vertrauensmann und Mittelsmann sein bei seiner Truppe. Er sollte mir mel-

den, ob und wann und wo Gottesdienst abgehalten werden könnte. Es waren schöne Augenblicke, schöne Hoffnungen, die sich uns darboten.

Aber die gleich beginnende Offensive an der Marne machte unsere schönen Pläne zunichte. Bei der wochenlangen Bewegung vorwärts und rückwärts sahen wir uns nur gelegentlich für kurze Augenblicke. Man war froh, wenn man die Generalabsolution spenden konnte. Aber die Soldaten, die verwundet zum Verbandsplatz kamen, brachten oft Nachricht mit von Lieutenant Stroick: Grüße, Erzählungen von seinem tapferen und exemplarischen Verhalten.

Als wir nach dem Rückzug wieder festen Fuß fassten, als wir wieder zur Truppe gehen und Gottesdienste abhalten konnten, war selbstverständlich Lieutenant Stroick zur Stelle. Groß war die Freude beim Wiedersehen, zumal ich sah, daß er in der schweren Zeit innerlich und äußerlich gewachsen war.

Nach dem Gottesdienst begleitete ich ihn einmal zu seinem Unterstand. Wir kamen an der Artilleriestellung vorbei. Da erzählte er mir, wie vor einigen Tagen der Franzmann einen Angriff gemacht. Die deutschen Batterien wurden zugedeckt. Die Kanoniere teils tot, teils verwundet, teils in sicherer Deckung. So fiel der Schutz der Artillerie gänzlich aus. Da pirschte Lieutenant Stroick mit einigen beherzten Kameraden zurück. Sie holten den Rest der Bedienungsmannschaft aus der sicheren Deckung. Einige noch gebrauchsfähige Geschütze wurden geladen und abgefeuert. Der Franzmann stützte und kehrte schließlich um. Solcher Heldenstücke wurden manche von Stroick berichtet.

Leider trennten sich nach dem Kriege unsere Wege; aber immer wieder erfuhr ich etwas vom Kriegskameraden Leutnant Stroick, bis zuletzt die Trauernachricht kam: Auf dem Felde der Ehre gefallen. Fallen konnte er nur — das stand bei mir fest — als Held des Vaterlandes und als Held des Priesterstandes. Für beides gibt es letzten Dank und Lohn bei Gott. Ihm empfehlen wir den Toten. Requiescat in pace!"

Anfang September 1939 hatte P. Autbert im Auftrag unseres P. Provinzials Elisäus Füller mit den kirchlichen und militärischen Behörden in Berlin wegen etwaiger Berufung einiger schon im Weltkriege erprobter Mitglieder unserer Ordensprovinz als Divisionspfarrer zu verhandeln. Die beiden hohen Behörden hielten in richtiger Erkenntnis und voller Übereinstimmung zunächst P. Autbert selbst für sehr geeignet, jene wichtige Aufgabe zu übernehmen.

Aus einem letzten Briefe *P. Autberts* an den A. G.-Chef im O. K. H. vom 17. September 1939 entnehmen wir folgende Stelle:

„Dass wenigstens der eine oder andere mit den kämpfenden Truppen als Seelsorger ausrücken kann, ist für uns Ehrenpflicht an unserer Berufung wie am Vaterland.

Wenn Sie, hochverehrter Herr General, die Sache auch fernerhin gütigst förderten, wäre das für uns ein Ansporn zum restlosen Einsatz aller verfügbaren Kräfte an

der kämpfenden Front, im Sanitätsdienst und in der Seelsorge im Dienst der Pflicht für Gott, Führer und Vaterland.“

Der A. G.-Chef im O.K.H. schrieb dann als Kommandeur einer Division unter dem 11. Juli 1940:

„Mit großer Betrübnis habe ich von dem Heldentode Ihres Mitbruders Stroick Kenntnis genommen.“

Er hatte mich öfters in Berlin während meiner Tätigkeit als A. G.-Chef im O.K.H. besucht. Es war mir immer eine Freude, mich mit ihm zu unterhalten. Besonders hatte es mir seine natürliche Frische und das echt solidatische Empfinden angetan. Es war mir eine große Genugtuung, als es mir gelang, ihn als Kriegspfarrer im Heere anzustellen, wo er als Seelsorger bei der Truppe in seinem Element war.

Nun diese traurige Nachricht!

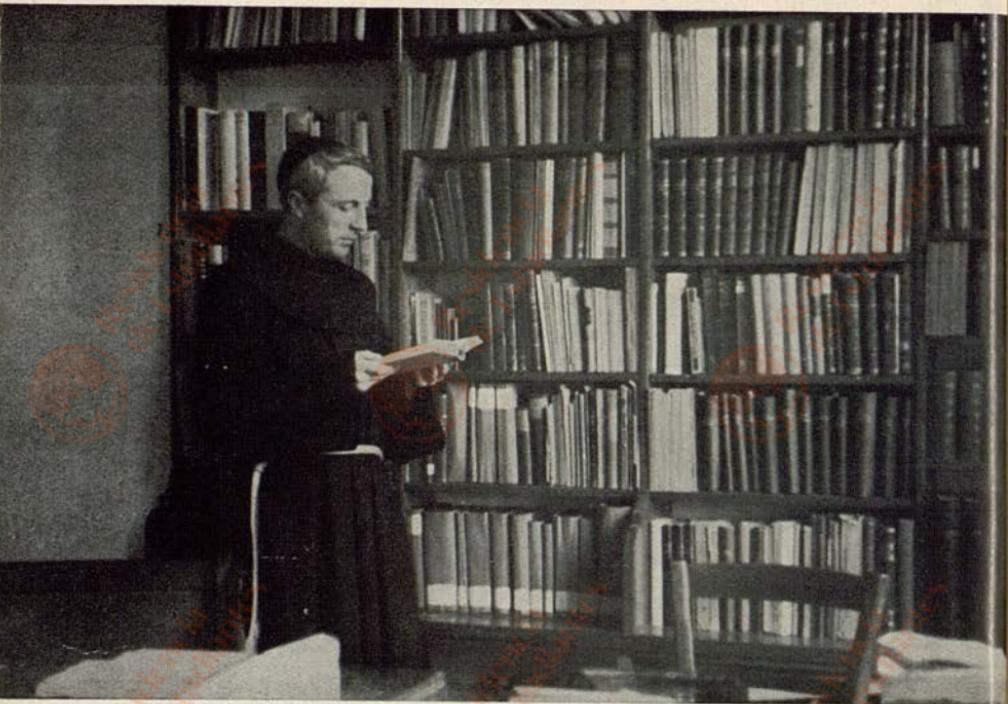
Worte können hier keinen Trost spenden. Das kann nur die alle Wunden heilende Zeit und der Glaube an ein Wiedersehen im Jenseits.“

Herr Geistlicher Rat Th. Schleburg schrieb aus Birkweiler (Rheinpfalz) unter dem 16. August 1940:

„Der in die Ewigkeit gegangene P. Dr. Stroick war bei den Geistlichen der Südpfalz außerordentlich hoch geschätzt. Er kam während seines längeren Aufenthalts im Standort Klingemünster fast jeden Montag in



P. Autbert Stroick



P. Autbert

in seiner Studierzelle

Residencia
de los estudiantes

Residencia
de los estudiantes

Residencia
de los estudiantes

Begleitung des Herrn Stadtpräfektors Knoll in Landau auf unser Konventiat. Wir alle freuten uns jedesmal über seine Anwesenheit und bewunderten ihn wegen seines heiteren Wesens und seiner großen Begeisterung für seine Seelsorgsarbeit unter den Soldaten. Mit welch kindlicher Freude berichtete er uns jeden Montag über die mehrfachen, in verschiedenen Pfarreien am Sonntag abgehaltenen Gottesdienste, die, wie er sagte, besonders von den Altbayern immer sehr gut besucht waren. Er benutzte aber auch die Gelegenheit, den Geistlichen der Gegend manche praktische und lehrreiche Winke für ihr Verhalten in der Seelsorge zu geben und warnte freimütig vor Fehlern, die allerdings vereinzelt hier und da schon gemacht wurden. Er berichtete uns auch eingehend von seinen vielen Bemühungen und Schritten, die er bei den Militärbehörden, auch höheren, unternommen und bei denen er schon vieles im Interesse der Seelsorge erreicht habe. Aus allem geht hervor, wie hoch er seine militärische Seelsorge auffaßte und mit welcher Liebe, Begeisterung und Aufopferung er dieselbe ausübte. Möge er beim himmlischen König Christus, für den er so treu und opferbereit gearbeitet, nun den ewigen Lohn empfangen haben.“

Herr Pfarrer N. Anschau aus Schweich (Mosel) schrieb unter dem 16. Juni 1940:

„Herr P. Stroick lag bei dem Marsch nach Luxemburg zwei Tage in meinem Pfarrhaus in Quartier. Diese zwei Tage genügten, daß wir alle ihn liebgewannen und uns

überzeugen konnten von seinem großen Eifer und seiner tiefen Sorge um seine Soldaten, denen er in rührender Weise nachging, um sie für ihren schweren Gang in den Kampf seelisch vorzubereiten. Er war sich bewußt, wie viel von dieser Arbeit noch für ihn übrig blieb während des Kampfes, und er sagte mir, daß es für ihn selbstverständlich sei, dann vorn bei seinen Leuten zu sein. Sicher hat er auch so gehandelt und vielen den Weg in den Himmel frei gemacht, um dann seine Hirten sorge zu krönen mit dem Tod für sie. Gebe Gott ihm nun reichsten Lohn für seine Berufstreue! Wir werden ihn nicht vergessen und seiner im Gebete und beim heiligen Opfer stets gedenken.“

Aus Kriegsbriefen P. Autberts:

O. U., den 2. Dezember 1939.

„Was ich in der letzten Woche getan? Sonntag dreimal geamtet. Dienstag und Mittwoch Leichenreden gehalten. Mittwoch für die gesamten Offiziere eines Regiments gesprochen. Donnerstag bin ich in der Hauptkampfslinie gewesen. Ich kann nur eins sagen: Den Franzosen und Engländer möchte ich sehen, der da durchkommen will. Es ist einfach unmöglich. Ich war in verschiedenen Bunkern und habe Gottesdienst gehalten. Heute, Samstag, ganz vorn zelebriert. Habe bei der Gelegenheit eine ganze Sakristei ausgeräumt, die ich dann nach Speyer bringe. Morgen wieder viermal. Die Gottesdienste sind allüberall gut besucht. Ich kann nicht klagen. Mittwoch halte ich wieder in einem der Bunker Gottesdienst.“

Während seine Division aus der Westwallstellung in die heimatliche Etappe zurückgekommen war, hat P. Autbert neben seiner ausgedehnten Seelsorgsarbeit noch wissenschaftliche Vorträge über die Geschichte der Rheinpfalz und ihre Kunstdenkmäler bei Offizieren und Soldaten gehalten und zahlreiche Führungen durch die Kunstdenkmäler geleitet. Unter seinem Nachlaß fand sich ein nach guten Quellen ausgearbeiteter Vortrag über die äußere und innere Geschichte der Rheinpfalz.

O. U., den 23. Mai 1940.

„Die größte Kostbarkeit bei diesem rasenden Vormarsch ist Wasser und Brot. Und für die Landser Zigaretten! Die kann ich ja entbehren ... Auf den Weiden ungemolken, vor Schmerz brüllende Kühe. Ein paar wildernde Hunde. Verdurstende Schafe. Die Brunnen alle zerstört. Mir als Bauernjungen tut das Vieh leid. Gestern habe ich eigenhändig für die armen Tiere Wasser geschleppt ... Dann allüberall an den Straßen zerschossene Tanks, deutsche und französische Soldatengräber, umgeworfene Munitionswagen ... In dem Dorfe ein paar alte Leutchen, die zurückgeblieben sind ... Ich komme auf den Ausgang zurück, die Sorge für die wenigen Leutchen, die zurückgeblieben sind. Heute traf ich eine Mutter mit vier Kindern. Die Mutter im siebten Monat. Ich habe mir von einem Kameraden Brot gebettelt ... Bin zu allen möglichen Stellen gelaufen und habe versucht, mit einer Hand voll Bonbons Zugang zu den verängstigten Kindern zu finden. Mit einer Gruppe von Soldaten, mit beiden Kindern, acht und elf Jahre alt, bin ich zur Feldküche gegangen. Habe dort zwei Näpfe Nudeln geholt. Habe dann einen Napf voll selbst noch hingetragen. Dazu zwei große Tüten mit Reis und Linsen. Aber aus den verängstigten Kindern war kein Wort herauszubekommen. Nur Ja und Nein. Ich will sehen, ob sie morgen zur heiligen Messe kommen. Ich habe sie eingeladen ... Im ganzen Dorf sind nur noch drei Familien. Alles andere ist fort. So ist es überall. Morgen geht's, wie all die Tage, durch mir bekannte Gegenden des Weltkrieges. Es ist ein furchtbares Elend.“

O U., den 26. Mai 1940.

„Es ist hier das gleiche Feld, das ich August/September 1918 erlebte. An der Stelle, wo ich mir das E. K. I verdient, war ich auf der Fahrt. Dann schnell beim hl. Quentini. Wunderbare Kathedrale, die noch die Spuren des letzten Krieges trägt... Das Feld ringsum heil. Nur ein paar englische Unterstände dicht beim Quartier... Heute morgen habe ich die Frau mit den Kindern noch für ein paar Tage mit Brot usw. versorgen können. Mir war's große Freude, helfen zu können.“

O. U., den 2. Juni 1940.

„Wir können Gott nicht genug danken, daß er unser Land vor dem Kriege bewahrt hat... Heute war's draußen ein wirkliches Idyll: 6 Uhr Sommerzeit. Heller Sonnenschein. Vögel in allen Zweigen: Nachtigall, Kuckuck, Lerche, Wachtel, Pirol... Und darin das vollständige Kriegsbild, das Dimmern der Motore in der Luft und direkt neben mir eine schwere Mörserbatterie... Und die Leute alles Oldenburger, die ich irgendwo aufgefischt habe, mit denen ich Plattdeutsch sprechen konnte. Es war fein. Alle gingen zur Beichte. Auch an den anderen Orten volle Beteiligung. Sogleich geht's wieder los, um für morgen und diese Tage alles vorzubereiten. Es heißt, die wenigen Tage nützen... So, jetzt lieben Gruß. Der Wagen steht schon draußen.“

O.-U., den 2. Juni 1940.

„Wenn Du diesen Brief bekommst, dann liegt wahrscheinlich die große Entscheidung an der Westfront hinter uns. Genaueres weiß ich nicht. Nur das Eine weiß ich: Ich werde dort sein, wo meine Pflicht mir hinzugehen gebietet. Dort, wo ich helfen und heilen kann. Die letzten Tage waren sehr schön. Man kam fast allüberall vollzählig. Habe manchem noch etwas mit auf den Weg geben können. Und das macht mich froh. Ich sehe der Entscheidung ruhig entgegen, wie das eine Selbstverständlichkeit ist. Gottes Wille möge geschehen. Er gebe den guten Ausgang.“

Aus dem Kriegstagebuche P. Autberts:

4. VI. 1940.

„Gottesdienst 7⁰⁰ Uhr für Troß des I. R. . . . 50 Teilnehmer. Generalabsolution. Kommunion.

Morgen beginnt die große Offensive. Ich habe die Erlaubnis, mich zum Hauptverbandsplatz begeben zu dürfen. Beim Troß der Division will und darf ich nicht bleiben.

Es ist etwas unerhört Aufwühlendes, die Vorbereitungen zu einem solchen Schlag mit anzusehen. Auf allen Wegen Transporte... Pioniergerät... Notbrücken... Unendliche Arbeit der Fernsprecher...

Die Haltung der Soldaten vorzüglich.
Wie viele davon leben morgen noch?“

Mit dieser Frage schließt das Tagebuch.

Universitätsprofessor *Dr. A. Eitel*, Münster i. W.,
schrieb unter dem 6. Juli 1940:

„Ich denke noch daran, wie P. Autbert zum letzten Mal in Uniform bei mir war. Beim Abschied sagte ich ihm noch scherhaft: „Nun wünsche ich Ihnen ein erfolgreiches und ruhiges Arbeiten in der Etappe.“ Diesen Wunsch wollte er nicht annehmen. „Nein“, sagte er, „mich werden Sie dort finden, wo die Soldaten kämpfen, verwundet werden und sterben.“

So, genau so und nicht anders hatte ich es auch von P. Autbert erwartet. Er war eine Kämpfernatur, ein herrlicher Kämpfer im besten Sinne des Wortes. Diese Überlegung muß uns aussöhnen mit dem Schicksal, das ihm den Heldentod des Kämpfers beschieden hat.“

Der *Adjutant der Division* schrieb unter dem 7. Juni 1940 an den Bruder P. Autberts:

„Im Namen des Herrn General Volkmann muß ich Ihnen leider die traurige Mitteilung machen, daß Ihr Bruder, ein uns besonders lieber Kamerad, am 5. Juni, beim Angriff über die Somme gefallen ist. Am Abend vor dem Angriff erbat er sich noch von unserem General die Erlaubnis, an diesem Tage auf dem Hauptverbandsplatz eines Regiments tätig sein zu dürfen, wo besonders viele katholische Angehörige waren und an denen er besonders hing. Der Übergang gestaltete sich, wie zu erwarten war, recht schwierig und leider auch verlustreich. Ihr Herr Bruder blieb nun nicht beim Hauptverbandsplatz, sondern begab sich weiter vor, um Verwundete

bergen zu helfen. Bei dieser, seiner ganzen Person und seinem angeborenen Draufgängertum besonders liegenden, aufopfernden Arbeit erhielt er einen Granatsplitter in den Oberschenkel, der die Hauptschlagader zerriss und seine schnelle Verblutung zur Folge hatte, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte. Am nächsten Tage haben wir ihn dann in Dauz en Vermandois auf dem Friedhof unmittelbar an der Kirche zur letzten Ruhe gebettet. Dauz liegt etwa 11 km südwestlich von St. Quentin. Ich habe die Grabstätte aufnehmen lassen und werde Ihnen, sehr geehrter Herr Stroick, sobald Gelegenheit gegeben sein wird, einige Aufnahmen zusenden.

Herr General wollte Ihnen selbst schreiben, ist aber augenblicklich so stark in Anspruch genommen, daß ich ihm diesen Brief zunächst abnahm. Er wird Ihnen später wohl selbst noch schreiben.

Mit dem Tode Ihres Bruders ist in unserem Stab eine große Lücke gerissen worden, und er fehlt uns in seiner kameradschaftlichen Art und allgemeinen Beliebtheit bei Offizieren und Mannschaften auf Schritt und Tritt. So schmerzlich für Sie diese Nachricht ist, so können Sie doch mit Stolz Ihres Herrn Bruders gedenken.“

Der Oberst des I.-R., bei dessen Sturmangriff P. Autert fiel, schrieb unter dem 21. September 1940:

„Wie alle Menschen, die dem heimgegangenen Pater Dr. Stroick nähertreten durften, habe auch ich den Zauber seiner reinen, feuersprühenden Seele, seinen hohen Ide-

alismus, seine natürliche Frömmigkeit mit Freuden in mich aufgenommen. Jede meiner zahlreichen Begegnungen mit ihm bedeutete eine Bereicherung. War es einmal eine frohe Unterhaltung auf meinem Regimentsgesellschaftsstand, war es eine der lebensnahen Ansprachen bei einem Militärgottesdienst oder die Unterhaltung auf vereisten Bergwegen in den Stellungen meines Regiments im Pfälzer Wald, immer war er der Gebende. Ich war und bin stolz, ihn als meinen Freund und Kameraden bezeichnen zu dürfen. Ich bewahre ihm ein treues Gedenken.

Als ich im Spätherbst 1939 mein Regiment in der Stellung im Pfälzer Wald übernahm, machten mich einige Offiziere auf den prächtigen katholischen Divisionspfarrer aufmerksam. Nicht nur bei Katholiken, auch bei den Protestanten hatte er eine Anzahl ehrlicher Anhänger.

Es war ja auch eine Freude, seinen apostolischen Eifer zu bewundern. Kein Weg war ihm zu beschwerlich und kein Wetter zu kalt. Einmal mußte ich ihm die Abhaltung eines Gottesdienstes in Bobenthal verbieten, weil einige Tage vorher der Franzose mehrere Granaten auf den Friedhof von Bobenthal geschossen hatte. Das war ihm eine rechte Enttäuschung. Denn gerade am Orte und in der Stunde der Gefahr wollte er seinen Soldaten nahe sein.

Als er am 5. Juni die Regimenter in schwerem Sturmangriff über die Somme wußte, hielt er es hinten beim Divisionsstab nicht mehr aus. Auf dem nur etwa 200 m vom Feind entfernten Truppenverbandsplatz meines 2. Bataillons sprach er den dort eingelieferten Schwerverwundeten und Sterbenden Trost zu. Dann ging er noch weiter vor. Etwa 40 m vom Truppenverbands-

Der evangelische Divisionspfarrer seiner Division,
Werner Gleue schrieb über den Helden Tod Pater
Autberts unter dem 9. Juni 1940:

„Hierdurch erfülle ich die traurige Pflicht, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß unser katholischer Divisionspfarrer, mein lieber Kamerad P. Dr. Bernhard Stroick, am 5. Juni, in der Mittagsstunde, vor dem Feind in treuester Pflichterfüllung durch Granatsplitter gefallen ist ...“

Er war allen Angehörigen der Division ein guter Kamerad, seinen katholischen Soldaten ein vorbildlicher Priester, mir und vielen anderen ein treuer Freund.

Ich hoffe, bald Gelegenheit zu haben, Ihnen ausführlich über das alles schreiben zu können. Augenblicklich ist dazu auch beim besten Willen keine Zeit. Ich werde Ihnen dann auch Aufnahmen der Beerdigung und des Grabs übersenden können.

Dennoch wollen und sollen wir guten Mutes sein. Wir wissen unseren Stroick in den Händen des Herrn geborgen, dem er allzeit vorbildlich gedient hat. Er wird ihn dort gewißlich schauen lassen, was er hier glaubte!“

Weiter schrieb Divisionspfarrer *Gleue* sehr eingehend und genau unter dem 13. August 1940:

„Ihr Antwortschreiben vom 22. Juni habe ich Ende Juni erhalten. Wenn ich Ihnen erst heute herzlich dafür danke, so bitte ich, das zu entschuldigen. Wir sind seit dem Waffenstillstand eigentlich erst jetzt nach unserer vor wenigen Tagen erfolgten Rückkehr nach Deutschland ein wenig zur

Ruhe gekommen, so daß jetzt allerlei Unerledigtes aufgearbeitet werden kann.

Gern will ich Threm Wünsche zufolge heute ausführlicher schreiben, was damals in den Kampftagen nur sehr summarisch berichtet werden konnte. In den Tagen vor dem Angriff lag unser Stab in dem kleinen Dorf **Coula incourt**, etwa 15 km südwestlich von **S t. Quentin** entfernt. Dr. Stroick und ich bewohnten zusammen mit unseren Ordonnanzen das Haus eines geflüchteten französischen Gendarmeriebeamten. Am 2., 3. und 4. Juni konnten wir noch in den umliegenden Dörfern einige Gottesdienste für unsere Truppen halten. Dr. Stroick feierte seine letzte Messe am 4. Juni, vormittags in **Trefcon**, unweit **Coula incourt**.

In Erwartung des bevorstehenden Angriffes hatten wir beide für die Angriffstage beim Divisionsstab unsere Kommandierung zu den Sanitätsformationen erwirkt und zwar sollte Dr. Stroick zum Hauptverbandsplatz gehen, während ich selber das Feldlazarett betreuen sollte. Nach ein paar Tagen sollte dann gewechselt werden. Am Nachmittag des 4. Juni erfuhrn wir durch unseren Ia, daß am nächsten Morgen 5,30 Uhr der Angriff beginnen würde. Abends saßen wir noch bis kurz nach Mitternacht in unserem gemeinsamen Arbeitszimmer zusammen, wo wir die Arbeit der kommenden Tage besprachen und Dr. Stroick mir an Hand der Karte aus seinen Weltkriegserlebnissen berichtete. Er war sehr ernster Stimmung und sagte mehrmals, daß der Sommeübergang viele Opfer fordern würde. Wir verabschiedeten uns mit Händedruck, und seine letzten Worte waren: „Also dann morgen auf ein Neues!“

In der Frühe des folgenden Tages begab sich Dr. Stroick nach Beauvois zum Hauptverbandsplatz, ohne daß ich ihn noch einmal gesprochen hätte. Kurze Zeit später fuhr ich nach Vermand zum Feldlazarett, wo man mir etwa um 10 Uhr sagte, daß Dr. Stroick vom Hauptverbandsplatz sich zum Truppenverbandsplatz unserer Infanterie begeben habe, um dort verwundeten Kameraden beizustehen. Darauf begab ich mich meinerseits in Vertretung für Stroick zum Hauptverbandsplatz, wo es bald eine Fülle von Arbeit gab.

Ich befand mich gegen 16 Uhr in der Kirche zu Beauvois bei den Leichtverwundeten, als ich die Nachricht vom Heldentod Stroicks bekam. Ich fuhr sogleich im Auto zum Divisions-Stab, um Meldung zu machen. Der Divisionskommandeur war aufs tiefste erschüttert und befahl, die Leiche im Laufe der Nacht zurückzuschaffen und am nächsten Tag so würdig wie nur möglich zu bestatten.

Über die näheren Umstände des Todes habe ich folgendes erfahren: Stroick ist zusammen mit einem Stabsarzt per Krastrad nach Oppy gefahren, das zeitweise stark im Beschuß der französischen Artillerie lag. Zuletzt ist er dort kurz vor 11 Uhr auf einer Wiese, etwa 30 m vom Truppenverbandsplatz gesehen worden. Dann kamen verschiedene Feuerüberfälle und etwa um 12 Uhr brachte ein Soldat dem Truppenarzt die Meldung, daß Dr. Stroick tot auf der Wiese liege. Er lag auf dem Rücken, von einem Granatsplitter in den rechten Oberschenkel getroffen, der die Hauptschlagader zerriß und nach ärztlicher Schätzung etwa zwanzig Minuten nach der Verwundung den Tod herbeigeführt hat. In der Nacht wurde der Leichnam dann zusammen mit einem ebenfalls dort gefallenen Bataillons-

Kommandeur auf einem Lastkraftwagen nach Beauvois und morgens weiter nach Vaux en Vermandois gebracht.

Leider war es infolge der Kampflage nicht möglich, Särge zu beschaffen. Die beiden Gefallenen wurden in voller Uniform in Bettlaken gehüllt, die zu Häupten und Füßen verknotet wurden. Dr. Stroick trug Feldmütze, Feldbluse, Reithose und Stiefel. Desgleichen haben wir ihm sein Amtskreuz mit ins Grab gegeben. Um 11 Uhr hielt ich in Anwesenheit verschiedener Offiziere, Beamten und Mannschaften des Divisions-Stabes die Beerdigung mit Schriftlesung, Gebet und Ansprache über Röm 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Vor zehn Tagen bin ich zusammen mit Pfarrer Düker von Chalons s. M., unserem letzten französischen Quartier, nach Vaux gefahren, um den Zustand des Grabes zu prüfen. Wir waren sehr erfreut, feststellen zu können, daß die drei Soldatengräber auf dem dortigen Friedhof (Major Gach, Dr. Stroick, Lieutenant Dr. Rüffer, der Schwager des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch) eine massive Einfassung erhalten haben. Geranien und Rosen sind gut eingewachsen und ringsherum ist weißer Kies gestreut. Außerdem haben wir Vorsorge getroffen, daß die Gräber auch fernerhin gut gepflegt werden.

Von der Leiche selbst haben wir keine Aufnahme gemacht. Es ist wohl auch schöner, wenn Sie den Verstorbenen so in der Erinnerung behalten, wie er zuletzt vor Ihnen gestanden hat.

Ich hoffe bestimmt, früher oder später Sie einmal in Dorsten besuchen zu können, um Ihnen und Ihren Mit-

brüdern mündlich zu sagen, was sich schriftlich doch nur unvollkommen ausdrücken läßt — all die vielen schönen Erinnerungen, die mich immer mit Stroick auch über sein frühes Soldatengrab hinaus verbinden werden.

Ganz besonders aber darf ich Ihnen, hochverehrter Herr Pater, für die beiden schönen Photographien danken, die unter meinen Kriegsbildern den ersten Platz einnehmen werden. Viele Herren der Division freuen sich darauf, ebenfalls solche Bilder erhalten zu können. Pfarrer Düker wird Ihnen dazu das Nötige noch schreiben."

Divisionspfarrer *Franz Düker*, der Nachfolger P. Autberts, schrieb unter dem 5. Juli 1940:

„Der evangelische Divisionspfarrer Gleue bittet mich, Ihnen mitzuteilen, daß in nächster Zeit Photos vom Grab und von der Beerdigung des gefallenen Dr. Stroick fertig werden, und daß er dieselben mit einem ausführlichen Bericht Ihnen zustellen wird. Es wird Sie freuen, zu erfahren, daß der Gefallene hier in der Division bei allen, vom General angefangen, in höchstem Ansehen stand und daß sein Tod gerade auch bei den Offizieren des Stabes tiefste Trauer ausgelöst hat. Für mich als Nachfolger ist es unmöglich, ihn auch nur einigermaßen zu ersetzen. Ich bin aber auch wieder sehr froh darüber, daß durch Dr. Stroick die Stellung und Arbeit des Pfarrers sehr gefestigt und gesichert worden ist. Wenn ich versuche, im Geiste des Dahingeschiedenen weiter zu arbeiten, dann darf ich gewiß Sie und Ihre Mitbrüder um Ihr fürbittendes Gebet bitten, daß doch auch mein schwaches Tun durch Gottes Segen rechte Frucht trage.“

Weiter schrieb Divisionspfarrer Düker unter dem
27. Juli 1940:

„In diesen Tagen sind bei der Bildstelle endlich die Photos von der Beerdigung Dr. Stroicks fertig geworden. Ich lege sie bei. Sie erkennen daran, daß den Verhältnissen nach das Menschenmögliche getan wurde, um dem Gefallenen in würdiger Weise einen letzten Ruheplatz zu geben.

Für die Photos, die Sie uns übersandt haben, vielen herzlichen Dank, auch im Namen Pfarrer Gleues. Die Bilder fanden überall sehr großes Interesse, und immer wieder wurde die Bitte ausgesprochen, eines zu überlassen oder zu besorgen. Ich möchte von Ihrem freundlichen An erbieten Gebrauch machen und bitte, wenn es auch recht unbescheiden klingt, um sechzehn Photos von der Halb figur und um zwölf Bilder von dem Kopf. Ich weiß, daß es für Sie eine Belastung ist. Aber Sie mögen an dieser Bitte die überaus große Wertschätzung erkennen, deren sich der Gefallene hier bei allen erfreute.

Ich staune immer wieder darüber, mit welcher Hochachtung jeder von ihm spricht. Er war „der Mann“ bei der ganzen Division. Ich habe in den vergangenen drei Wochen dankbaren Herzens gespürt, wie sehr durch seine Persönlichkeit und seine rastlose Arbeit der Boden hier aufge lockert ist. Ich bin sehr überrascht von dem Entgegen kommen an allen Dienststellen und dem Eifer und der Beteiligung unserer katholischen Männer. Das ist durch lange, zäheste Kleinarbeit meines Vorgängers erkämpft worden. Gott Dank, haben wir in diesen Wochen recht viel schaffen können trotz der Ungunst der Verhältnisse (Quar tierwechsel, weiteste Räume usw.).“

Viele dankbare *Beileidsschreiben* geben Kunde, wie gern P. Authert wissenschaftliche Anregungen und Hilfen gespendet hat. Nur zwei Beispiele:

Das erste Schreiben aus der Heimat am 25. August 1940 lautet:

„Zutiefst erschüttert bin ich über die Nachricht vom Tode des verehrten P. Dr. Stroick. Sie traf mich wenige Tage nachdem ich auch den Tod meines einzigen Bruders im Westen erleben mußte. Vielleicht kann ich als Protestantin trotz der reichen und gütigen Ratschläge, die ich aus manchem Brief von P. Dr. Stroick empfangen durfte, nicht ermessen, wie schwer der Verlust für Ihren Orden sein muß, wohl aber, wie viel mit dem Menschen dahingegangen ist. Ich bitte, Ihnen dies schreiben zu dürfen und bitte zugleich, den bescheidenen Sonderdruck, den ich P. Dr. Stroick gewidmet hatte, als Erinnerung für Ihre Bibliothek annehmen zu wollen.“

Das zweite Schreiben aus dem Felde vom 3. August 1940 lautet:

„Eben lese ich, daß P. Dr. Stroick als Divisionspfarrer gefallen ist. Mit tiefer Bewegung nehme ich an dem Verluste, den Ihr Kloster und Ihr Orden erlitten hat, auf richtigen Anteil. Bei meinen wissenschaftlichen Untersuchungen hat er mir in wahrhaft freundschaftlicher Weise sein Wissen zur Verfügung gestellt und sich für das Ergebnis soweit interessiert, daß er ihm die Spalten der „Franziskanischen Studien“ öffnen wollte. Erst vor



P. Autbert beim Begräbnis
zweier gefallener französischer Offiziere





Vor dem offenen Grabe P. Autberts

Residencia
de los estudiantes

Residencia
de los estudiantes

Residencia
de los estudiantes

Tagen habe ich mich deshalb noch an ihn gewandt, in der Annahme, er sei bereits wieder in der Heimat.

Auch als Lutheraner will ich ihn in mein Gebet einschließen, daß er einen gnädigen Heiland finde.“

SKH P. Georg von Sachsen S.J. schrieb unter dem 26. Juni 1940:

P. Autbert Stroick bin ich mehrere Male im Leben begegnet.

Ich habe mich persönlich mit ihm allein wenig oder gar nicht unterhalten und unsere Gespräche wurden in der Gemeinschaft mit anderen geführt.

Er hob sich heraus unter den übrigen durch ein ganz typisches und charakteristisches Gesicht. Dieses spiegelte wider mit seinen klaren und scharfen Augen, mit den straffen, gemeißelten Zügen einen ausgesprochenen Willensmenschen.

Ich hatte immer den Eindruck, daß in ihm ein Feuer loderte, das er selber kaum zu bezwingen vermochte.

Man konnte ihn auch vergleichen mit einem Stausee, wo drängende Wassermassen angestaut werden.

Alles drängte zur Tat, zur Erfüllung, zum Siege.

Damit steht auch im Zusammenhang sein geschmeidiger Körper, sein rasches Auffassen, sein schnelles Reden und sein entschiedenes Gehen.

Wenn man mit ihm sprach, so ahnte man in ihm nicht nur den ausgesprochenen Choleriker, sondern auch einen klaren wissenschaftlichen Kopf. Es vermählte sich in ihm der Choleriker mit dem Wissenschaftler, aber noch mehr der Soldat mit dem Ordensmann.

Bei ihm war ein volliger Gleichklang und Einklang zwischen Deutschtum und Christentum, zwischen Soldaten-tum und franziskanischem Wesen.

Er ist immer ein Offizier gewesen und geblieben.

Mit der größten Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit wechselte er den Offiziersrock mit dem Franziskaner-gewand, und ebenfalls ist es kein Wunder, daß er das Franziskanergewand mit dem Offiziersrock des Kriegs-pfarrers vertauschte.

Dieser feurige Stürmer konnte in diesem neuen Kriege nicht zu Hause bleiben, und sein Helden-tod für Gott und Vaterland war in Gottes Ratschluß der einzige würdige Abschluß seines Lebens.“

Zusammenfassung und Krönung aller bisherigen Berichte bildet das Gedenkwort, das Seine Exzel-lenz, der Hochwürdigste Katholische Feldbischof der Wehrmacht, Franziskus Justus Rarkowski, unter dem 9. September 1940 seinem gefallenen Divisionsparrer widmete:

„Als erster von den im Dienste ihres Vaterlandes ge-fallenen katholischen Kriegspfarrern hat am 5. Juni 1940 Dr. Bernhard Stroick aus dem Franziskanerorden die bedingungslose Hingabe an seine Aufgabe als Feldseel-sorger mit dem Herzblut besiegt. Dr. Stroick kam aus der Schule des Frontsoldatentums und hatte schon als junger, mit dem E. K. II. und I. Klasse ausgezeichneter Offizier des Weltkrieges seine Tapferkeit und sein Drauf-gängertum unter Beweis gestellt. Darin scheint mir das Einmalige und Besondere seines Opfertodes begründet zu

sein, daß er in seiner Eigenschaft als Kriegspfarrer bei einer Infanterie-Division in den Vormittagsstunden des 5. Juni 1940 auf dem gleichen Schlachtfeld tödlich verwundet wurde, auf dem er sich während des Weltkrieges als Frontsoldat in kämpferischem Einsatz bewährt hatte. Wer wie ich Gelegenheit hatte, Dr. Stroick vor seinem Einsatz als Feldgeistlicher kennenzulernen, wird auch jetzt noch nach seinem Tode unter dem Eindruck seiner starken vorwärtsdrängenden Persönlichkeit stehen. Dieser Priester war dazu entschlossen, kompromißlos den ihm seelosorglich unterstellten Soldaten das Ideal eines Kriegspfarrers vorzuleben, sich in keiner Weise zu schonen und sein Erlebnis als Frontsoldat in jeder Hinsicht zur Grundlage für die ihm gestellte Aufgabe zu machen. Daß ihm dies gelungen ist, wird hundertfach von Offizieren, Soldaten und Mitbrüdern bezeugt.

Über seinem Grab auf französischer Erde steht in unsichtbaren Lettern das Wort der Schrift: „Niemand hat eine größere Liebe als der, welcher sein Leben hingibt für seine Freunde.“

Nachruf

Predigt, gehalten in der Franziskaner-
kirche zu Dorsten i. W., am 5. Sonntag nach
Pfingsten, dem 16. Juni 1940, vom Verfasser



Christliche Zuhörer!

„Eine größere Liebe hat niemand, als
wer sein Leben einsetzt für seine
Freunde.“
(Jo 15, 13).

Wenn in der heiligen Liturgie des heutigen Sonntags so eindringlich die Gottes- und Nächstenliebe als des Christentums Wesen und Kern verkündet wird, wenn ferner seine heiligen Texte so klar die praktische Nächstenliebe als das eindeutige Kennzeichen der echten Gottesliebe hinstellen, dann muß ich immer wieder an unseren unlängst auf dem Felde der Ehre gefallenen, lieben Mitbruder Divisionspfarrer P. Albert Stroick aus dem hiesigen Franziskaner-Konvente denken.

Swar ist es kein Gebrauch bei den Franziskanern, den verstorbenen Mitbrüdern am Grabe Nachrufe zu widmen. Dieser Sitte liegt der tiefe Gedanke zugrunde, daß kleine, sterbliche Menschen vor der überragenden und erhabenen Majestät des Todes nicht reden und rühmen, sondern in Ehrfurcht nur schweigen und beten sollen.

Nun habt Ihr aber alle P. Albert so gut gekannt und so herzlich verehrt. So manchen von Euch war er ein teurer Verwandter oder lieber Mitbruder oder treuer Kamerad oder guter Freund oder stets bereiter Helfer.

Ich verstehe darum so gut Euer Verlangen, doch von heiliger Stätte aus etwas über den verehrten und ge-

liebten Verstorbenen zu vernehmen und habe mich darum aus Liebe zu Euch entschlossen, heute etwas über meinen Schüler und Kollegen, Mitbruder und Freund zu berichten und zwar über:

- I. P. Autberts Leben;
- II. P. Autberts Persönlichkeit;
- III. P. Autberts Vermächtnis.

I.

P. Autberts Leben

Es war im Jahre 1911, als ich vom Bahnhof zu Rhade i. W. nach dem benachbarten Erle ging, um dem seligen Herrn Dechanten Karthaus in der Seelsorge zu helfen. Schon bald gesellte sich ganz aus sich ein fünfzehnjähriger Gymnasiast zu mir und erklärte mir ungestattet, er wolle auch Franziskaner werden, heiße Bernhard und stamme aus Rhade. Sein väterlicher Hof liege darüber. Jetzt sei er als Schüler im Franziskanerkolleg St. Ludwigs. Dann begann der lebhafte, fröhliche Junge ein Loblied auf das schöne Kolleg, seine Einrichtungen und seine Parks, seine Professoren, seine Brüder und seine Schüler zu singen. Es war ein Vergnügen, dem Kleinen zuzuhören. Wie ein Springbrunnen sprudelte es aus seiner Seele heraus. Ich brauchte auf dem langen Wege kaum ein Wort zu sagen. Als wir uns dann vor der Pastorat in Erle verabschiedeten, hatte ich den temperamentvollen Jungen mit seinem lachenden Gesichte und seinen fröhlichen Augen von Herzen lieb gewonnen und habe ihm einen innigen Segenswunsch auf seinen Lebensweg mitgegeben.

Es war fast ein Jahrzehnt später im Jahre 1920. Von unserem Noviziate zu W a r e n d o r f i. W. kamen die Neuprofessen, um in Dorsten ihr philosophisch-theologisches Studium zu beginnen. Als sich die jungen Kleriker mir als ihrem Lehrer der Philosophie vorstellten, war mir sofort klar: Den Frater X hast du schon einmal gesehen. Ich sprach ihn an, und schon bald kannten wir uns wieder. Es war der kleine Bernhard von damals, jetzt Frater Autbert Stroick.

Nun folgte wieder ein fröhliches Erzählen. Freilich hatten die Ereignisse der Zwischenjahre ihre tiefen Furchen in Gesicht und Herz des nun Zweiundzwanzigjährigen eingegraben. Überreich war der Inhalt des Jahrzehntes:

Eifriges Studium in St. Ludwig; am 16. Oktober 1916 Einberufung zum Militär; fast 2½ Jahre Weltkriegsdienst, zuerst als Soldat, dann als Offizier, Kompanieführer, Nachrichtenoffizier, Bataillons-Adjutant; bei der örtlichen Waffenruhe von vierundzwanzig Stunden, gelegentlich des Überschreitens der Front durch die deutschen Waffenstillstandsunterhändler, Verbindungssoffizier zum französischen Abschnitts-Kommandeur; nach Friedensschluß Vertrauensmann der Kompanie und des Bataillons. An militärischen Auszeichnungen erhielt P. Autbert das E. K. II. und I. Klasse, sowie wegen Gasvergiftung das Verwundetenabzeichen. Am 11. Januar 1919 wurde er aus dem Heeresdienst entlassen. Die Bemühungen seines Regiments-Kommandeurs, den bewährten Frontoffizier für sein Freikorps zu gewinnen, blieben erfolglos. Leutnant Stroick war sich über Ziel und Weg seines Lebens klar.

Umgehend wurde nach der Heimkehr das Studium wieder aufgenommen und 1919 mit einem guten Abitur

abgeschlossen. Dann ging es geradenwegs in unser Noviziat nach Warendorf, um sich in einem ganzen Jahre ernster Prüfung in die franziskanischen Ideen und Werte einzuleben und um am 9. September 1920 zum ersten Male das Gelöbnis auf die Regel unseres heiligen Vaters **Franziskus** abzulegen.

Jetzt aber begann in Dornstein ein intensives Studium der Philosophie und Theologie, das seine höchste Krönung durch die heilige Priesterweihe am 9. August 1925 im Hohen Dom zu Paderborn empfing.

Seinen Lehrern war die Begabung und der Fleiß des jungen Mitbruders so aufgefallen, daß sie ihn den Obern einstimmig für das Universitätsstudium und das Lehrfach in Kirchen- und Ordensgeschichte in Vorschlag brachten. Da mir P. Autbert durch die Ereignisse so nahe gekommen war, gereichte es mir als Provinzial zur besonderen Freude, ihn an die Ordenshochschule in Rom und die deutschen Universitäten von Münster i. W. und Freiburg i. Br. zu schicken. Unter so ausgezeichneten Historikern wie P. Liviarius Oliiger OFM, Professor an der Ordenshochschule in Rom, P. Michael Bihl OFM, Mitglied des Gelehrten Kollegiums von Quaracchi und dem allbekannten Professor Geheimrat Heinrich Finke von der Freiburger Universität erwarb sich P. Autbert sein immenses Wissen in der Geschichte, besonders der Kirchen- und Ordensgeschichte, und empfing seine Begabung die letzte methodische Schulung. 1928 schloß P. Autbert seine Universitäts-Studien mit einem glänzenden Doktorate bei Finke ab. Zwischen Finke und P. Autbert herrschte das Verhältnis von Vater und Sohn. Mit welcher Pietät schaute P. Autbert immer

zu dem schönen Bilde Finkes empor, das er an der Fachbibliothek seiner Klosterzelle angebracht hatte und das folgende Widmung trägt: „Seinem lieben, letzten Gelehrten-Schüler freundschaftlich gewidmet. Freiburg i. Br., 29. Juni 1931. Heinrich Finke.“

Schon 1929 begann P. Autbert seine Lehrtätigkeit in Kirchen- und Ordensgeschichte an der philosophisch-theologischen Lehranstalt der Franziskaner zu Dorsten, die begleitet war von manchen wissenschaftlichen und mehr populären Veröffentlichungen und Vorträgen.

Durch seine große priesterliche Liebe zu den Menschen aber und seine lebensnahe Art, wurde P. Autbert auch stärker in die eigentliche Seelsorge hineingedrängt.

Da brach im September 1939 der Krieg aus. Auf die Bitten der Obern erklärte sich P. Autbert sofort bereit, als Divisionspfarrer dem Herrn Feldbischof vorgeschlagen zu werden. Schon am 26. September rückte er aus, fest überzeugt, daß er aus dem Kriege — nicht zurückkehren werde.

Unter meinen Papieren liegt ein Blatt stenographischen Inhaltes, das ich nur mit stiller Wehmut betrachten kann. Kurz vor seinem Ausrücken kam P. Autbert zu mir auf die Zelle und bat mich: „Ich muß Dir etwas diktieren. Nun setze Dich hin und schreibe!“ Ich kannte diese frische, seinem Wesen so ganz entsprechende Art, lachte herzlich, machte mich bereit und fragte: „Was gibt's?“ Antwort: „Mein letzter Wille.“ Ich sah auf, gewahrte einen tiefen, ganz ungewohnten Ernst in seinem Gesichte, suchte vergebens auszureden und abzulenken und erklärte schließlich: „Gut. Ich werde schreiben und Dir das Blatt nach Deiner Heimkehr zurückgeben.“ Darauf sagte P. Autbert

ohne jeden Effekt, aber mit unbedingter Gewissheit: „Du wirst mir das Blatt nie wiedergeben. Ich kenne aus großer Erfahrung sowohl den Krieg wie mein Naturell. Ich komme nicht wieder.“

Am 11. Januar 1940 begann P. Autbert seinen ersten und einzigen Heimatsurlaub. Er war von seiner ebenso rastlosen und hingebenden wie anstrengenden und aufreibenden Soldatenseelsorge in der heimatlichen Etappe und in der Westwallstellung arg mitgenommen. Noch mehr von Todesahnungen erfüllt, disponierte er über alles und verabschiedete sich von uns allen wie einer, der sich dem sicheren Tode geweiht weiß.

Vom 5. bis 7. Juni 1940 wurde P. Autberts Division zum ersten Male in großem Stil bei den Kämpfen an der Somme eingesetzt. P. Autbert und sein evangelischer Kollege Werner Gleue erwirkten von ihrem General für die Dauer der Kämpfe ihre Abkommandierung zu den weiter vorn gelegenen Sanitätsformationen, um ihre seelsorglichen Pflichten an ihren verwundeten und sterbenden Kameraden leichter erfüllen zu können. Da aber der einzelne Geistliche während solcher Kampfhandlungen unmöglich überall da sein kann, wo er notwendig ist oder gewünscht wird, verabredeten sie, was P. Autbert eventuell mit den evangelischen Kameraden und Wehrmachtpfarrer Gleue mit den katholischen Soldaten zu beten habe. Genau so haben wir Weltkriegsseelsorger es zu Beginn der großen Somme-Schlacht im Juli 1916 gemacht! Wie doch der große Gott durch die große Not so leicht Brücken zu schlagen vermag, an die wir kleinen Menschen unter sogenannten normalen Verhältnissen nicht einmal denken!

Am 4. Juni, dem Vorlage seines Heldenodes, hat P. Autbert noch ein kleines, ehrwürdiges Blatt hinterlassen, mit der Schreibmaschine geschrieben und eigenhändig unterschrieben. Wenn ihm „etwas zustoßen sollte“, bittet er um die Benachrichtigung bestimmter Personen und die Zurücksendung aller seiner Sachen an meine Anschrift.

Am 5. Juni in der Frühe, als die Kampfhandlungen begannen, ging P. Autbert der Verabredung gemäß zum Hauptverbandsplatz eines Regiments. Von da aber drängte es ihn weiter nach vorn bis hart an die Somme zum Truppenverbandsplatz eines Bataillons jenes Regiments, wo er sofort drei Schwerverwundeten priesterlichen Beistand leisten konnte. Schließlich suchte er ganz unbemerkt selbst von da noch weiter nach vorn zu den sogenannten Verwundetennestern zu gelangen, in denen die Verwundeten bis zur Transportmöglichkeit eine vorläufige Bergung erfuhrten.

Wer die Verhältnisse und P. Autberts Temperament beachtet, versteht ohne weiteres sein Vorgehen. Der Übergang über die Somme gestaltete sich recht schwierig und verlustreich. Bei dem angreifenden Regiments waren sehr viele katholische Soldaten aus Schlesien und dem Sudetenlande, die P. Autbert ins Herz geschlossen hatte, und die mit rührender Liebe an ihrem Divisionspfarrer hingen. Schrieb er doch am 16. Dezember 1939 nach einem besonders ergreifenden Gottesdienste in sein Kriegstagebuch die vielsagenden Worte: „Meine Schlesiern“. Und am 8. Mai in einem Briefe: „Bei meinen Schlesiern ist es ganz groß. Das hat allüberall famos geklappt, mit Ausnahme einer einzigen Stelle.“

P. Autbert hat zweifelsohne nicht lange erwogen, daß keine strenge Verpflichtung für ihn vorlag, sich so weit vorzuwagen. Diesen Soldatenpfarrer, in dessen Seele die praktische Liebe und besonders die priesterlich-seelsorgliche Liebe das beherrschende Grundgesetz war, duldeten es einfach nicht bei den weiter rückwärts gelegenen Formationen. Es drängte ihn mit innerer Naturgewalt nach vorn in die unmittelbare Kampfes- und Gefahrenzone, um seine Verwundeten und sterbenden Kameraden als ihr Divisionspfarrer zur Seite zu stehen. So zu handeln, war für dieses Naturell eine ganze Selbstverständlichkeit.

Kaum war nun P. Autbert auf seinem letzten Gange zu den Verwundetennestern 30—40 m vom Truppenverbandsplatz entfernt, als er bei einem Feuerüberfall von einem französischen Granatsplitter so schwer getroffen wurde, daß er bald einsam verblutete. Es war gegen Mittag des 5. Juni.

Wegen der Kampfhandlungen und ihrer Gefahren wurde die Leiche zunächst in dem kleinen Dorffriedhof O f f o y notdürftig begraben. Auf den ausdrücklichen Befehl des Herrn General O l k m a n n , der P. Autbert außergewöhnlich zugetan war, mußte dann in der folgenden Nacht die Leiche zurückgeschafft werden und wurde am 6. Juni, dem zweiten Kampftage, gegen Mittag in D a u x e n V e r m a n d o i s , 11 km südöstlich von S t. Q u e n t i n , auf dem Dorffriedhof unmittelbar an der Kirche von seinem evangelischen Kollegen und guten Freunde Gleue in möglichst würdiger Weise beigesetzt.

Wir beugen uns in heiliger Ehrfurcht vor jeder Mutter, die ihrem Kinde das Leben schenkt und dabei ihr eigenes

Zeben opferet. Mit beugen uns aber in berfeleben hl. Chrt-
 furdit dor biellem Drieffter und Seelvorgter, der lein bliliken-
 des Llamanseleben emlefte, um leinen derwunbeten und
 fterbendben Kammereben das ubernatirliche Eben in Gott
 zu bermittelem. Chindringtides Simbido bieleter hoden-
 Tafchfolge leimes gottemenfchlichen Solyenpriefters Z e f u
 G h i f t i t l u b leitet lein Emstkreu, das ihm Wleke-
 Silem, mitten aus der unmittelbaren Drieffterlich-fee-
 Don leinem Feldeentode gilt Chrtifti ebenvlo erhebenes
 mit trofliedes Mord: „Eine grobete Eide hat niemand,
 als wer lein Ebden einlebt für seine Freude.“
 Mit leben in tiefer Trauer, aber auf in heilige-
 Stolze an biellem Drieffterlichem Feldeengrabe.
 P. Autberts Definitione ist

II.

Kammereben herau.
 P. Autbert ist den ldpniten Tod geforben, den ein
 Drieffter und Seelvorgter lebten kann, mitten in den
 Silem, mitten aus der unmittelbaren Drieffterlich-fee-
 jorgliichen Betteruung leiner derwunbeten und terbendben
 Kammereben herau.
 Don leinem Feldeentode gilt Chrtifti ebenvlo erhebenes
 mit trofliedes Mord: „Eine grobete Eide hat niemand,
 als wer lein Ebden einlebt für seine Freude.“
 Mit leben in tiefer Trauer, aber auf in heilige-
 Stolze an biellem Drieffterlichem Feldeengrabe.
 P. Autbert ist den ldpniten Tod geforben, den ein

Diefe Gaben des Deutschen waren getragen von einem
Müllern, sowie einem Impulsiven, oft flüchtig, ja
doch neuer und starken Gefühl und kaum fügt es

im Sturm mit ihm ein! und prahlender Zehler lebte ihnen ungern Kletterer wie
auch Lebendigkeit und Kettner, der Gelehrte war Lebendigkeit
Durchdrung und der Gelehrte in der Mitternacht ein Lebendigkeit
der Lebendigkeit und Idioten waren Fluchtlinge und
entdecker Lebendigkeit und begierigster Antreher oder der
Autoren, er nannte Stellung fürs oder wider, meistens
tragend, er derteite Zicht und Schäften; er gab Mutter-
schaften und Körner derteite nicht einmal Lebendigkeit ge-
wollte und konnte derteite nicht einmal Schäften
eine Rolle möglichst oft schreibt die Mutterbude beten. Seitn
die Lebendigkeit und trockenem Käthederamenten, ja, er
herrschte. Daß er hätte er keine geringe Erneigung und gern
er war don einem unbefriedigten Müllern gern
den Autoren füllte es auf den Lebendigkeit und gern
fünfzig und P. Autorenschreiber als Schäften Zehler
kam eine ausgesprochene Karde im Zehn-

zur Lebendigkeit und Lebendigkeit und gern.
Erneigung und Lebendigkeit und Lebendigkeit und gern.
eine Freude, in ganz Lebendigkeit Müllerei und Lebendigkeit
und nie ohne Freude eine Freude in Einspruch. Es war ihm
Dielie, bejohors Schäften und Doktorandien, nahmen oft
Zehler und mehr populärer Zehler nichten bestaunt.
Zehler und Lebendigkeit und Lebendigkeit und Lebendigkeit
und Lebendigkeit, sowie der Mitternacht und Kittern-
flügeln mit dem Akademischen Zehler und Kittern- und
zum Nutzen es auf die Lebendigkeit und Lebendigkeit Lebendigkeit
eine Lebendigkeit und Lebendigkeit und Lebendigkeit empfing. Da-



Sein evangelischer Kollege Werner Gleue betet beim
Begräbnis P. Autberts das Vaterunser

Der letzte „Erdengruß“ der Kameraden ins offene Grab von
P. Autbert hinein





Das frische Heldengrab von P. Autbert

draufgängerischen Wollen und Tun. Die Worte „Schwierigkeit“ und „Gefahr“ standen nicht im Wörterbuch von P. Autbert. Hemmnisse reizten ihn nur zur Auseinandersetzung. P. Autbert war, wie die Offiziere immer wieder schreiben, eine richtige Kämpfernatur und zum Soldaten wie geboren.

In mancher Beziehung bezeichnend ist die folgende Episode aus dem Weltkriege. „Soeben war,“ wie P. Autbert selbst erzählte, „der Waffenstillstand in Kraft getreten. Trotzdem wurden in unserem Abschnitte noch einige Kameraden von den Franzosen gefangen genommen und abgeführt. Es galt, rasch zu handeln. Ich ging als Unterhändler in die feindlichen Reihen, setzte die Sachlage auseinander und verlangte mit Entschiedenheit die Freigabe der widerrechtlich gefangengenommenen Kameraden. Es war mir eine große Genugtuung, die Kameraden befreit zurückbringen zu können. Nie in meinem Leben habe ich mich so gefreut, Französisch gelernt zu haben.“

Deshalb konnte P. Autbert aber auch nie ein Mann des Kompromisses sein, er war vielmehr in des Wortes bester Bedeutung ein Totalitäts- oder Ganzheitsmensch. Was er tat, tat er ganz, sowohl im Studium wie in der Wissenschaft, sowohl beim Militär wie im Kriege, sowohl als Ordensmann wie Seelsorger.

Es mag schon sein, daß diese Grundzüge seines Wesens durch den berühmten „Münsterländischen Dickkopp“ erblich mitbedingt waren, wie P. Autbert stets lachend anerkannte. Eignete ihm doch eine rührende, fast kindliche Liebe zu seiner Münsterländischen Heimat, Scholle und Familie, und war es ihm stets eine außergewöhnliche

Freude, mit dem Manne des Volkes und dem Soldaten „Platt küren“ zu können.

Das Feinste und Beste aber in der Seele von P. Autbert, das auch seinen Verstandes- und Willensfähigkeiten erst die spezifische Note gab, war sein *reiche s und tiefe s Gemütsleben*. Freilich konnte es leidenschaftlich auslodern. Dazu auch recht unsachlich und irrational vorgehen. Menschen und Einrichtungen, die bei ihm gefühlsmäßig unten durch waren, kamen schwer wieder in Gnade. Wer aber seine Sympathie gewonnen hatte, durfte schon ganz erheblich auf seine Liebe sündigen.

Sobald aber irgend jemand, und mochte er ihm noch so unsympathisch sein, P. Autbert anvertraut war, oder wenn jemand in Not war oder gar um seine Hilfe bat, da zeigte sich sein warmes Gemüt und gutes Herz. Da war er gewonnen, da konnte er nicht anders, da mußte er helfen und half oft über die Grenzen des Möglichen hinaus, da ging er durchs Feuer und, wenn's sein mußte, setzte er das Letzte ein.

Was P. Autbert an Gaben erbeten hat, nicht für sich und nicht für seine Mitbrüder, sondern für andere, notleidende Menschen, das wissen nur wenige eingeweihte Mitbrüder.

Was P. Autbert an Eingaben und Gesuchen vermittelt, an Stipendien und Stellen besorgt hat, was er an wissenschaftlichen Anregungen gegeben, an Doktorarbeiten in Form gebracht, an Erstlingsarbeiten durch Besprechungen eingeführt hat, ist ganz unübersehbar.

Was aber P. Autbert vor allem im Beichtstuhl und an der Pforte an Licht und Kraft und Trost in die Herzen bedrängter Menschen getragen hat, mochte es ein Berg-

arbeiter oder ein Bauer, eine Dame oder ein Akademiker, ein Offizier oder ein Adeliger sein, das ist nur Gott allein bekannt.

Treffend hat ein P. Autbert befreundeter Major diesen Charakterzug so zusammengefaßt: „Ich kann wohl sagen, daß man von jeder Begegnung mit ihm etwas mitnahm. Es gibt solche Menschen, die ganz unwillkürlich von sich austeilten, wie es solche gibt, die von anderen zehren. Zu den ersten gehörte Stroick ausgesprochen. Ob er in seiner frischen und fröhlichen Art zu mir kam, um etwas Dienstliches zu besprechen und wir dabei zu einem Gespräch kamen, ob wir im Pfälzer Wald zusammen zu den Batterien gingen, wo er seine unermüdliche Seelsorge betrieb, ob er auf den langen Märchen an den langen Kolonnen vorbeifuhr und mit aufmerksamen Augen sah, wo er jemand zuwinken, ihm ein frisches Wort zurufen konnte, immer war es ein kleiner Gewinn, ein kleines Plus, das man selbst hatte.“

Der heldentod P. Autberts aber war letzte Auswirkung und höchste Krönung jener sich hingebenden, ja verschwendenden Liebe.

Wesentlich gefördert wurden Liebestätigkeit und Seelsorge P. Autberts durch seine unverwüstliche Fröhlichkeit. Er gehörte zu den glücklichen Menschen, die die Gefühlsauswirkung unangenehmer und mißlicher Vorgänge durch einen spontanen Willensschluß unwirksam machen können. Seine freudige Grundhaltung war durch nichts klein zu kriegen. Verbunden mit der Agilität seines Willens ergab dieser Zug eine wertvolle Mischung von Eigenschaften, die besonders beim Militär hochgeschägt wurde.

Hiermit ging zusammen eine seltene Fähigkeit, sich in Menschen jeder Religion und jeder Überzeugung, jeden Standes und jeder Lage einzufühlen und sie so zu nehmen, wie Wirklichkeit und Leben es verlangten.

Kein Wunder, daß so viele Freunde und besonders Offiziere P. Autbert als eine wesenhafte Führerpersönlichkeit, als den geborenen Offizier bezeichneten.

Es war darum eine naturgemäße Entwicklung, daß P. Autbert je länger desto weniger sich mit der Arbeit auf dem Katheder, am Schreibtisch und an der Schreibmaschine begnügen konnte. Dieser Priester mit dem impulsiven Willen und Menschen liebenden Herzen mußte auf die Dauer auch in die Seelsorge hinein. Er schuf sich zunächst auf der Schloßkapelle der Gräflichen Familie Merveldt in Lembeck eine sorgsam betreute Gemeinde, half unermüdlich im Beichtstuhl und an der Pforte und stellte sich seinen Obern mit Freuden für die Kriegsseelsorge zur Verfügung. Kurz vor dem Ausrücken zu seiner Division bat mich P. Autbert, ihm aus meiner Weltkriegsseelsorge einige Winke zu geben. Gern tat ich es und drückte dabei meine Befürchtung aus, daß er, der schneidige Weltkriegsoffizier, sich vielleicht zu tief in militärische Dinge einlassen werde. P. Autbert schwieg eine Weile wie in sich gekehrt, und entgegnete dann ruhig, aber bestimmt: „Wohl werde ich so vieles Wertvolle, das ich dem Militär verdanke, nie verleugnen. Aber die Sorge ist unbegründet. Ich ziehe morgen nur als Priester und Seelsorger los.“ „Ich freue mich“, schrieb er am 8. Dezember 1939, „daß ich draußen bin. Es ist schön, unter Männern zu arbeiten. Helft nur beten, daß man es auch recht kann.“

Nach den bisherigen Ausführungen nimmt es uns nicht wunder, wenn auch die ganze Religiosität und Frömmigkeit P. Autberts ein eigenes, seinem ganzen Wesen entsprechendes Gepräge trug. Es war eine Religiosität und Frömmigkeit der selbstverständlichen Tat, die jedes Beachtetwerden oder Beredetsein scheute. Sie war männlich, herb und wesenhaft auf rasches Handeln, treue Pflichterfüllung und besonders auf praktische Liebe und Barmherzigkeit eingestellt. Es war P. Autbert sichtlich peinlich, wenn ich ihn gelegentlich spät abends auf der Krankenkapelle oder auf dem Oratorium traf, wie er nach des Tages Arbeit still den Kreuzweg betete. Als ich ihn einst zur Rede stellte, weshalb er einen Mitbruder so habe abblitzen lassen, der ihn wegen seiner ständigen Hilfsbereitschaft öffentlich gelobt hatte, entgegnete er: „Wozu das Loben! Man tut seine Pflicht! Und damit Schluss!“

Jetzt versteht Ihr, christliche Zuhörer, weshalb mich der heutigen Sonntagsliturgie eindringliche Predigt von der Gottes- und Nächstenliebe als dem Wesen des Christentums, sowie der Erkennbarkeit der echten Gottesliebe an der praktischen Nächstenliebe immer wieder an P. Autbert erinnern muß. Die Grundlage seines Lebens und Wirkens war die aus Gottesliebe quellende praktische Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Darum war er ein echter Jünger Jesu Christi, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

So fügt sich Mosaiksteinchen an Mosaiksteinchen und ergibt sich das geschlossene Bild einer hochbegabten und impulsiven, gemütstiefen und fröhlichen Persönlichkeit, die einen ausgesprochen männlich-soldatischen und fran-

P. Eutbemt hat mit 3wemal zu Zepaetn Leimen Leimen
Willein liber Leimen Latafiaß kundgeman. Nun gibt er uns
überleben den durch Leimen præfetriden Geloben todt ein
allerleßtes, heiliges Determinatius:

P. Autbemt Dexm a dñis
III.

höchsten jet.
beter, daß er uns er aller gütiger Fürbittter dem Elter-
bem zu bethen, daß wir uns mit dem Elter-
mit Lebem, für die Seelenruhe unsreß Leben P. Eut-
schulb der Seelen tilgat, dann, drittlich der Zuhörer, wirb es
eisbe dergoffen, nach drittlich der Flufflung wohlt alle
Leben, aus eisbe dergottbem, Blut, aus heiliger
für die Freude die allergrößte Eisebe ist, und wenn ferme
gottmenßlichidem Lebem Lebem die Freude des Lebens
soß dem Thatrichtum nach derwant. Ja, wenn nach des
Jonders aus præfetridi-Heilsgangher Eisebe erquidet, ift
eigentriden Sime; aber Geloben todt, aus eisbe und be-
wohlt ift Geloben todt an ift noch kein Thatrichtum im
gefeßt hat.

Solbaten Joga a das eisgenen Zepaen ein-
theilid - Jeelotgatipet Freude an hie
Barmherzigkeit war, und die in præ-
Eisebe entfertigung und Thaßheit eisbe und
und bejonders præfetridi, aus Gotteis-
Jodes Banbelen, treue Dilliçetetfüllung
trüg, beren Meien und Religiofität ja-
ziskanifdi - præfetriden Gpaxakter

1. Seid bereit!

„Denn Ihr wißt weder den Tag noch die Stunde!“

P. Autbert fiel im 43. Lebensjahre, im 21. Ordensjahre, im 15. Priesterjahre!

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht zu gehen,
Er muß vor seinem Richter stehen!“

Seid bereit!

2. Seid getrost!

Von Gottes gütiger Vaterhand kamen P. Autbert die Lebensgeschicke. Es leben darin ein tiefer, wenn auch unergründlicher Gottesinn, heilige, wenn auch unerforchliche Ziele und Pläne der göttlichen Vorsehung. „A Dominus factum est istud!“

Schließlich aber ist dieses Leben nicht das Leben, sondern nur die Vorbereitung auf das eigentliche und ewige Leben. Der Tod war diesem Sohne des heiligen Franziskus nicht ein Feind, sondern ein Bruder, der ihn an der Hand nahm und zu seinem Gott-Vater und seinem hohenpriester Jesus Christus in seiner himmlischen Heimat führte.

Seid getrost!

3. Seid getreu bis in den Tod!

Wohin immer Dich die Vorsehung gestellt haben mag, dort offenbart sich für Dich der allerheiligste Wille Gottes,

dort stehe fest und unerschütterlich in liebender Treue oder in treuer Liebe, auch wenn Dein zeitliches Leben dadurch gefährdet oder gar zerbrochen wird.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht! Es ist nicht notwendig, daß wir lange leben; aber daß wir auf unserem Posten unentwegt bis zur Selbstaufgabe unsere Pflicht tun, das ist unbedingtes Gebot für jede religiös-sittliche Persönlichkeit.

Seid getreu bis in den Tod!

Nach diesen Grundsätzen hat P. Autbert gehandelt. Darum konnten zwei P. Autbert befreundete Majore die soldatisch und christlich gleich tiefen Worte schreiben: „Wir sehen sein Leben durch das Opfer seiner selbst gekrönt“ und: „Eigentlich konnte er keinen anderen Tod sterben, als den im Dienste vor dem Feinde.“

